

Dr. David Bauer, Induktives Bibelstudium, Vorlesung 14, Interpretation, Historischer Hintergrund, Textkritik , Weisheitswortstudie aus Jakobus 1,5

© 2024 Dave Bauer und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. David Bower über induktives Bibelstudium. Dies ist Lektion 14: Interpretation, historischer Hintergrund, Textkritik, Weisheitswortstudie aus Jakobus 1,5.

Wir möchten nun die Diskussion über die verschiedenen Arten von Beweismitteln abschließen. Wir haben uns mit den Wendepunkten befasst und wollen uns jetzt dem historischen Hintergrund zuwenden.

Bevor wir die Flexionsformen abschließen, möchte ich noch kurz darauf eingehen. Wir haben darüber gesprochen; ich habe ein Beispiel mit einem Substantiv genannt. Lassen Sie mich nun ein Beispiel für Flexionsformen bei Verben geben.

Dieses Beispiel stammt ebenfalls aus Matthäus 16,19, wo Jesus zu Petrus sagt: „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben.“ Es ist bekannt, dass darüber viel diskutiert wird, was genau mit der Schlüsselübergabe gemeint ist, aber ich möchte auf die Verwendung der Zukunftsform hinweisen.

Ich werde dir die Schlüssel zum Himmelreich geben. Wenn man diese Betonung ernst nimmt, deutet das darauf hin, dass es sich bei dem, was auch immer mit diesen Schlüsseln gemeint sein mag, um etwas handelt, das Petrus und vielleicht auch die Jünger, andere Jünger, besitzen werden, aber zu diesem Zeitpunkt in Matthäus Kapitel 16 noch nicht haben. Das schränkt die Möglichkeiten, was diese Schlüssel beinhalten könnten, erheblich ein.

Zumindest deutet die Betonung darauf hin, dass das, was auch immer mit den Schlüsseln zu tun hat, etwas ist, das sie zu diesem Zeitpunkt in Matthäus Kapitel 16 noch nicht besitzen, aber im Laufe der Zeit im Hinblick auf Matthäus Kapitel 16 haben werden. Gut, nun zurück zum historischen Hintergrund. Es gibt im Grunde zwei Ebenen oder zwei Aspekte des historischen Hintergrunds.

Zum einen ist da der historische Hintergrund des Buches selbst. Das heißt, wann wurde es geschrieben, von wem, an wen, was war der Anlass? All das kann natürlich sehr hilfreich sein, um zu verstehen, was der Autor mit dem Buch aussagen oder bezwecken will. Die erste Anlaufstelle für diese Informationen sind Bibelllexika.

Jedes Bibellexikon – wir haben ja bereits darüber gesprochen – enthält Artikel zu den verschiedenen biblischen Büchern, in denen diese Hintergrundinformationen erläutert werden. Es gibt auch sogenannte Einführungen zum Neuen und Alten Testament. Diese Einführungen behandeln den historischen Hintergrund der einzelnen Bücher ausführlich.

Ich habe in meinem Buch „Essential Bible Study Tools for Ministry“ ein Kapitel über Einleitungen zum Neuen Testament, in dem wir einige der wichtigsten besprechen. Die andere Art von historischem Hintergrund bezieht sich jedoch auf Dinge, die im Buch erwähnt werden. Ich spreche hier von einer Geschichte, meine aber eigentlich Anspielungen im Text, also Dinge, die im Text erwähnt werden.

Oftmals werden im Text Dinge erwähnt, und der Autor geht einfach davon aus, dass der ursprüngliche Leser über dieses Wissen verfügt, da es natürlich Teil des historischen Kontextes ist. Autor und Leser teilen diesen historischen Kontext. Wir verfügen nicht unbedingt über dasselbe Hintergrundwissen und müssen uns daher den entsprechenden Wissensstand aneignen, um das gleiche Wissensniveau wie der beabsichtigte Leser des Textes zu erreichen.

Ich möchte Ihnen ein oder zwei Beispiele aus den Gleichnissen Jesu geben. Im Matthäusevangelium, Kapitel 13, lesen wir im Gleichnis vom Ackerboden (13,3–4): Ein Sämann ging hinaus, um zu säen. Und während er säte, fiel ein Teil des Samens auf den Weg, ein anderer Teil auf felsigen Boden, wieder anderer auf dornigen Boden und ein weiterer auf guten Boden. Hier haben wir also eine Methode des Säens, bei der der Sämann Samen, wahrscheinlich in einem Beutel, großzügig ausstreut, sodass dieser auf verschiedene Bodenarten fällt.

Demgegenüber steht die Prüfung des Bodens, um sicherzustellen, dass er gut ist, und die Aussaat nur auf gutem Boden. Dies wirft eine Frage auf: Inwiefern verhielt sich die von Jesus in diesem Gleichnis beschriebene Aussaatmethode zu den allgemeinen Aussaatmethoden jener Zeit? War dies eine typische Aussaatmethode oder nicht? Der historische Kontext zeigt uns, dass dies keineswegs eine typische Aussaatmethode war.

Dass damals fast ausschließlich die Aussaat erfolgte, beinhaltete die Bodenprüfung und die Sicherstellung, dass das Saatgut nur auf gutem Boden ausgesät wurde, denn im Gegensatz zu heute war Saatgut nicht so leicht zu beschaffen. Es war relativ teuer, und man wollte es nicht verschwenden.

Ich erinnere mich an John Nolans Kommentar dazu, der sinngemäß sagte, kein vernünftiger Bauer wäre je auf die Idee gekommen, so zu säen. Der historische Hintergrund zeigt uns also, dass eines der wirklich überraschenden, ja fesselnden Dinge, die Jesus in diesem Gleichnis einführt, die Art und Weise ist, wie dieser Sämann sät. Und weil diese Methode so ungewöhnlich und anders ist als erwartet,

lenkt Jesus möglicherweise unsere Aufmerksamkeit auf sie und sagt: „Sie ist wichtig für das Verständnis des Gleichnisses.“

Ich möchte auch auf das Gleichnis vom Unkraut eingehen, das als nächstes in der Reihe der Gleichnisse folgt. In Matthäus 13, Verse 24–30, spricht er von einem Feind, der Unkraut zwischen den Weizen sät. Das Wort für Unkraut lautet hier „Zinzania“ und bezeichnet eine bestimmte Unkrautart, die damals in dieser Gegend bekannt war. Eine ihrer Eigenschaften war, dass sie bis kurz vor der Ernte praktisch nicht vom Weizen zu unterscheiden war.

Dies erklärt, warum Jesus sagt: „Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte, damit ihr beim Ausreißen des Unkrauts nicht auch den Weizen mit ausreißt.“ Ein weiteres Merkmal dieser Pflanze, das wir aus historischen Quellen kennen, war, dass sich das Wurzelsystem dieser Unkräuter, der Zinzanien, untrennbar mit dem Wurzelsystem der umgebenden Weizenpflanzen verflochten hatte. Aus diesem Grund war es unmöglich, das Unkraut auszureißen, ohne dabei auch den Weizen mitzureißen.

Übrigens lehrt uns der historische Hintergrund auch, dass diese Pflanze, Zinzania, und ihre giftigen Sporen unter den Rabbinern als Metapher für das Böse und Ähnliches galten. Auch dies trägt wesentlich zum Verständnis dieser Geschichte bei. Ein weiterer Beleg ist die Entstehungsgeschichte des Textes.

Das erfordert historische und textkritische Forschung. Viele von Ihnen wissen, dass die Bibel – unsere Bibeln wurden – in den letzten 2000 Jahren größtenteils nicht durch den Buchdruck, der erst relativ spät erfunden wurde, sondern durch handschriftliche Abschriften überliefert wurde. Dadurch haben sich einige Fehler in die handschriftliche Überlieferung unseres Neuen Testaments eingeschlichen.

Und so ist ein ganzes Fachgebiet entstanden, dessen Hauptzweck darin besteht, so genau wie möglich zu ermitteln, was die inspirierten Schreiber tatsächlich geschrieben haben. Wie gesagt, es geht darum, inmitten verschiedener Fehlerarten, die sich in die Handschriftenüberlieferung eingeschlichen haben mögen, den ursprünglichen Wortlaut des Textes zu erkennen. Und im Grunde gibt es hier zwei Arten von Fehlern.

Es gibt unbeabsichtigte und beabsichtigte Fehler. Unbeabsichtigte Fehler können Hör- oder Sehfehler sein. Natürlich kann es vorkommen, dass ein Schreiber beim Abschreiben eines Manuskripts ein Wort falsch liest oder übersieht.

So schleichen sich Fehler in die handschriftliche Überlieferung ein. Manchmal beruhen sie aber auch auf Hörfehlern, denn die antike Form der Buchproduktion sah vor, dass ein großer Raum voller Mönche existierte, in dem der leitende Mönch vorne stand und den Text vorlas, während die anderen Mönche das Gehörte

aufgeschrieben. Manchmal sprach der Mönch undeutlich, oder einer der Mönche verstand nicht richtig und sprach ein Wort falsch aus.

Es gibt also solche Fehler. Das sind unbeabsichtigte Fehler. Wenn das kein Widerspruch in sich ist, gibt es aber auch absichtliche Fehler.

Dies geschah, als ein Schreiber versuchte, den Text zu zitieren, das Zitat zu entfernen und ihn zu korrigieren. Jesus konnte das sicherlich nicht gesagt haben. Er muss stattdessen Folgendes gesagt haben.

Ich werde den Text korrigieren, Zitat, Zitatende. Das sind absichtliche Fehler und dergleichen. Und so ist eine Disziplin entstanden, eine sehr anspruchsvolle, die Textkritik genannt wird. Ihr Hauptzweck ist es, all diese Dinge zu untersuchen und auf der Grundlage eines ausgefeilten Verfahrens so genau wie möglich zu ermitteln, was der ursprüngliche Wortlaut des heiligen Textes war.

Nun gibt es da noch einen weiteren wichtigen Punkt – und das ist natürlich für die Interpretation entscheidend, denn wir wollen sicherstellen, dass der Text, den wir interpretieren, tatsächlich dem entspricht, was der inspirierte Verfasser geschrieben hat. Dies würde uns zumindest zu erheblichen Bedenken veranlassen, wenn wir das sogenannte lange Ende des Markusevangeliums (Mk 16,9–20) als Teil des Markusevangeliums interpretieren. Dieses lange Ende wurde mit ziemlicher Sicherheit von einem Schreiber Ende des ersten, vielleicht Anfang des zweiten Jahrhunderts hinzugefügt, um das Evangelium abzurunden, das seiner Ansicht nach in Mk 16,8 zu abrupt endete. Es handelt sich dabei um eine Kombination aus Lukas 24 und Matthäus 28, die nicht zum ursprünglichen Markusevangelium gehörte. Darüber hinaus finden sich hier und da weitere Verse oder Lesarten, die von Schreibern hinzugefügt wurden oder Schreibfehler widerspiegeln.

Es gibt jedoch noch einen zweiten, ja, eigentlich den Hauptzweck der Textkritik. Die meisten von Ihnen werden wohl keine Experten auf diesem Gebiet werden. Wichtig ist aber, zu wissen, dass es solche Entwicklungen in der Texttradition gibt und die Fußnoten und ähnliche Hinweise in Versionen wie der RSV oder der NIV ernst zu nehmen, wenn dort auf Textvarianten und dergleichen verwiesen wird.

Die in der Übersetzung, beispielsweise der RSV, wiedergegebene Lesart ist diejenige, die nach Einschätzung der Übersetzer am zuverlässigsten ist und am ehesten dem Wortlaut des inspirierten Autors entspricht. Und natürlich diskutieren Kommentatoren in Textauswertungen häufig Textvarianten. Es ist gut, sich dessen bewusst zu sein, um solche Diskussionen verstehen zu können, wenn man darauf stößt.

Eine weitere Art von Beweismaterial wäre die Überlieferungsgeschichte. Ich werde mich darauf nicht lange einlassen. Es ist im Grunde eine Erklärungsmöglichkeit, um

zu sagen, dass in manchen Abschnitten unserer Bibel, insbesondere in den Evangelien, eine Traditionsgeschichte existiert.

Das heißt, der endgültigen Textform liegt eine Art Vorgeschichte zugrunde. In den Evangelien lassen sich im Grunde vier Ebenen dieser Vorgeschichte unterscheiden. Da wäre zunächst der historische Jesus, also die Taten und Lehren Jesu, als er tatsächlich am Ufer des Sees Genezareth lebte.

In den Jahren unmittelbar nach der Auferstehung Jesu fand eine Art mündliche Überlieferung der Jesus-Tradition statt. Die Aussagen Jesu und die Berichte über seine Taten wurden mündlich weitergegeben, insbesondere in Lehre und Predigt. Als dann die Apostel und andere Augenzeugen starben, wurden diese Überlieferungen schriftlich festgehalten, wodurch schriftliche Quellen entstanden.

Und dann gibt es unsere Evangelien, in denen die Evangelisten die ihnen zur Verfügung stehenden Traditionen nutzten – sowohl schriftliche Quellen als auch die mündliche Überlieferung, die sich weiter verbreitete und aus der sie ihre Evangelien formten –, um die inspirierte Botschaft zu vermitteln, die sie ihren Lesern und anderen zu übermitteln hatten. Auf jeder dieser Ebenen haben sich kritische Disziplinen und Studien entwickelt. Und wir haben nichts zu befürchten, wenn wir diese kritischen Ansätze legitim und verantwortungsvoll anwenden.

Und sie sind, wie alles andere auch, Teil eines induktiven Ansatzes. Wir nehmen so etwas ernst, insbesondere insofern, als die Überlieferungsgeschichte bis zur endgültigen Textform diese tatsächlich erhellen kann. Wie ich bereits in Bezug auf die Textkritik und auch auf die Überlieferungsgeschichte sagte, ist es unwahrscheinlich, dass die meisten von Ihnen Experten in diesen kritischen Disziplinen werden oder es überhaupt werden wollen.

Es ist hilfreich zu wissen, dass in manchen Teilen der Bibel eine Art Traditionsgeschichte existiert, die dem Text zugrunde liegt – eine Entwicklung der Tradition hin zu dem, was wir in den Evangelien finden. Und diese Geschichte kann, wenn sie richtig, sorgfältig und verantwortungsvoll genutzt wird, in mancher Hinsicht das Verständnis des endgültigen Textes erleichtern. Wenn Sie Zugang zu Kommentaren haben, werden diese häufig solche Diskussionen beinhalten.

Und das könnte Ihnen bei der Nutzung von Kommentaren hilfreich sein. Apropos Kommentare: Dies führt uns zur letzten dieser Belegarten, nämlich der Interpretationsgeschichte. Wir sind der Ansicht, dass es, sofern Ihnen dies möglich ist und Sie Zugang zu entsprechenden Ressourcen haben, wichtig ist, die Interpretationen von Wissenschaftlern zu nutzen.

Dies findet sich üblicherweise in Kommentaren. Es geht darum, Ihre eigenen Erkenntnisse aus dem direkten Textstudium mit den Aussagen von Wissenschaftlern

in Beziehung zu setzen. Ich denke, idealerweise – und das gilt insbesondere für die Auswahl der Kommentare – sollten wir exegetische Kommentare den Andachtskommentaren und homiletischen Kommentaren gegenüberstellen.

Ein exegetischer Kommentar muss nicht zwangsläufig schwer verständlich sein. Vielmehr versteht man unter einem exegetischen Kommentar einen Kommentar, dessen Zweck die Interpretation des Textes ist. Ein Andachtskommentar hingegen zielt darauf ab, bestimmte Andachtsgedanken zum Text herauszuarbeiten. Solche Kommentare haben durchaus ihre Berechtigung; einer der besten unter ihnen ist übrigens Matthew Henrys klassischer Kommentar.

Solche Kommentare haben durchaus ihre Berechtigung, aber sie sind nicht das, was wir hier meinen. Sie sind für die Art der Interpretation, um die es hier geht, nicht besonders hilfreich. Wir sprechen hier von exegetischen Kommentaren im Gegensatz zu homiletischen Kommentaren.

Der Zweck eines Predigtkommentars besteht darin, Predigtideen und manchmal sogar Predigtentwürfe zu liefern. Ich bin vom Wert homiletischer Kommentare nicht ganz so überzeugt wie von Andachtskommentaren, aber unabhängig davon, was man von deren Wert hält, denke ich, dass es für Prediger sehr hilfreich ist, ihre eigenen Predigten zu entwickeln, anstatt sie von anderen zu übernehmen. Wie dem auch sei, unabhängig von Ihrer Meinung zu homiletischen Kommentaren meinen wir hier nicht diese, sondern exegetische Kommentare.

Die beste Art von exegetischem Kommentar ist derjenige, der die Textinterpretation des Kommentators mit Belegen untermauert. Der Kommentator gibt also nicht einfach seine Meinung zu dessen Bedeutung wieder, sondern führt Belege an und zieht daraus seine Schlussfolgerung. Es ist hilfreich, wenn möglich, Kommentare aus verschiedenen Epochen der Kirchengeschichte zu wählen – nicht nur moderne, aktuelle Kommentare (obwohl diese immer zu Rate gezogen werden sollten), sondern idealerweise auch Kommentare der Kirchenväter. Es gibt beispielsweise die Reihe „Ancient Christian Commentary on the Scriptures“.

Die Reihe wurde von Thomas Oden herausgegeben und behandelt die gesamte Bibel. Zu jeder Passage führt er zwei bis fünf kurze, ausgewählte Kommentare der Kirchenväter an. Natürlich handelt es sich dabei um eine sorgfältige Auswahl, doch der Nutzen dieser Reihe liegt darin, dass sie uns diese patristischen Auslegungen leicht zugänglich macht. Calvin war ein bedeutender Kommentator.

Wenn Sie Calvins Kommentare nutzen, werden Sie dort eine Fülle an Erkenntnissen finden. Auch Luther war ein bedeutender Kommentator, also aus der Zeit der Reformation. Aus der frühen pietistischen oder puritanischen Zeit stammt auch Johannes Bengel, ein weiterer wichtiger Kommentator.

Wesley hat Kommentare sowohl zum Alten als auch zum Neuen Testament verfasst, ebenso wie, wie ich bereits erwähnte, zu neueren Kommentaren und Ähnlichem. Wichtig ist dabei, insbesondere wenn man sich mit der Interpretationsgeschichte auseinandersetzt, nicht einfach anzunehmen, dass die Aussage eines Kommentators richtig ist, sondern vielmehr in einen kritischen Dialog mit ihm zu treten. Wie deckt sich das, was der Kommentator sagt, mit Ihren eigenen Erkenntnissen aus dem direkten Textstudium? Stimmen Sie der Interpretation dieses Kommentars zu oder nicht? Warum? Denn erst aus dieser Auseinandersetzung, aus diesem Dialog, gewinnen Sie ein tieferes Verständnis für die Bedeutung des Textes.

Natürlich ist es, wie in jedem Fall, wichtig, die verschiedenen Beweismittel anzuführen, zu erläutern und daraus Schlussfolgerungen zu ziehen. Diese Schlussfolgerung sollte eine mögliche Antwort auf die gestellte Frage darstellen. Im Grunde geht es darum zu sagen: „Diese Beweise deuten darauf hin, dass die Antwort auf meine Frage so und so lautet.“ Dabei muss man natürlich sehr sorgfältig darauf achten, dass die Argumentation beim Übergang von den Beweisen zur Interpretation schlüssig ist.

Nun wollen wir uns die Auslegung einer Passage aus dem ersten Kapitel des Jakobusbriefes, genauer gesagt Jakobus 1,5, ansehen und dabei diese Auslegungsmethode anwenden: „Wenn es aber jemandem unter euch an Weisheit mangelt, so soll er Gott bitten, der allen gern und ohne Vorwurf gibt; dann wird sie ihm gegeben werden.“ Kehren wir also zu dieser Stelle zurück. Unsere Frage lautet nun: Was bedeutet Weisheit in diesem Zusammenhang, wenn es jemandem unter euch an Weisheit mangelt? Wir beginnen mit der grundlegenden Definition: Das griechische Wort dafür ist Sophia. Bauer-Danker definiert es als die Fähigkeit zu verstehen und entsprechend zu handeln.

Thayer definiert es als Weisheit, umfassende und vollständige Intelligenz. Welche Schlussfolgerungen können wir also aus diesen grundlegenden Definitionen ziehen? Nun, sie implizieren, dass Weisheit – im Sinne des Charakters – Wissen, Verständnis und Denken beinhaltet. Auch im Hinblick auf den Umfang bedeutet es, dass Weisheit vollständiges Wissen und umfassendes Verständnis umfasst.

Nun kommen wir zum Kontext. Unter sonst gleichen Bedingungen ist der Kontextbeweis die aussagekräftigste Beweisart. Daher rate ich dazu, nicht zu schnell von der Beweislage abzuweichen. Folgendes lässt sich zum Kontextbeweis sagen: Jakobus spricht einige seiner Leser an, denen es möglicherweise an Weisheit mangelt, und er bezeichnet sie wiederholt als Brüder und Schwestern, was auf eine christliche Leserschaft hindeutet. Es gibt im gesamten Buch zahlreiche weitere Hinweise darauf, dass Jakobus seine Leser als aufrichtige, also als echte Christen betrachtet.

Dies impliziert, dass die Weisheit, die Jakobus hier beschreibt, weder allen Menschen im Allgemeinen noch Christen angeboren ist. Sie ist kein notwendiger oder wesentlicher Bestandteil der christlichen Erfahrung. Mit anderen Worten: Er stellt hier die Möglichkeit in den Raum, dass es wahren Christen an Weisheit mangeln kann.

weiteren Verlauf, unter Berücksichtigung des Kontextes, betont Jakobus, dass diejenigen, denen es an Weisheit mangelt, Gott bitten sollen, anstatt Weisheit von irgendjemandem oder irgendetwas anderem zu suchen. Man erkennt, wie wir hier unsere detaillierten Beobachtungen als Beweismittel verwenden. Jakobus betont, dass diejenigen, denen es an Weisheit mangelt, Gott bitten sollen, anstatt Weisheit von irgendjemandem oder irgendetwas anderem zu suchen, und versichert seinen Lesern, dass diejenigen, die Gott auf die richtige Weise um Weisheit bitten, diese auch von Gott erhalten werden.

Dies impliziert, dass die von Jakobus beschriebene Weisheit eine transzendente und göttliche Realität darstellt, die nicht dem menschlichen Potenzial und den menschlichen Möglichkeiten angehört. Daraus lässt sich möglicherweise auch ein Unterschied oder Gegensatz zwischen menschlicher oder weltlicher und göttlicher Weisheit ableiten. Weiterhin deutet der Kontext darauf hin, dass 1,5–8 die allgemeinen Mittel zur Erreichung der in 1,2–4 und 9–15 beschriebenen Ziele darlegen.

Wie wir in der Umfrage und unseren detaillierten Beobachtungen festgestellt haben, könnte diese Weisheit (1,5–8) dazu beitragen, die Ermahnungen zur Standhaftigkeit in Prüfungen (Verse 2–4 und 9–15) zu erfüllen. Ich unterstütze hier die Annahme, dass Weisheit tatsächlich so wirken kann. Ich möchte anmerken, dass der Mangel an Weisheit offenbar nicht durch bestimmte äußere Umstände bedingt ist, wohl aber durch den Kontext, der mit solchen äußeren Umständen zusammenhängt, nämlich Prüfungen und insbesondere Unterdrückung durch die Reichen.

Weisheit wird hier neben dem Wort als eine herausragende Gabe Gottes dargestellt und somit als unerlässliche Voraussetzung, um den spezifischen Herausforderungen und Anforderungen dieses Kontextes zu begegnen. All dies untermauert unsere Annahme, dass Weisheit das göttlich bereitgestellte Mittel ist, durch das die Leser die Ermahnungen in diesem Abschnitt über das Ausharren in Prüfungen und Versuchungen befolgen können. Während also 1,5–8 die Weisheit – oder anders ausgedrückt: das Mittel – für das Ausharren in Prüfungen und Versuchungen darstellt, und die Ermahnungen und Beschreibungen in den Versen 2–15 die angemessene Reaktion auf Prüfungen betreffen, bedeutet dies, dass die Weisheit in 1,5–8 die angemessene Reaktion auf Prüfungen oder Versuchungen, oder zumindest die Fähigkeit dazu, umfasst, aber gleichzeitig nicht ausschließlich auf die Reaktion des Christen auf Prüfungen oder Versuchungen beschränkt ist.

Wir werden nun die Kontextinformationen heranziehen und feststellen, dass Weisheit laut der vorläufigen Definition geistiges Verständnis beinhaltet und dass die Grundlage für eine angemessene Reaktion auf Prüfungen in Vers 3 das Erkennen und in den Versen 9 bis 15 das rechte Denken ist. Hierbei betrachten wir die Verse 9 bis 11 und den Zusammenhang zwischen dem Ertragen von Prüfungen und dem Erkennen von Wesen und Ursprung der Versuchung. Das Weisheitsmotiv in 1,5 bis 8 mag sich direkt auf den Gegensatz zwischen Täuschung und Erkenntnis beziehen, und in 3,13 wird Weisheit mit Verständnis verknüpft – wer ist denn weise und verständig unter euch? All dies impliziert, dass Weisheit mit präzisiertem Wissen und rechtem Denken sowie der Betonung des Intellekts zu tun hat. Ich hoffe, Sie erkennen, wie die hier genannten, aus dem Kontext abgeleiteten Prämissen zu dieser Interpretation führen. Andererseits geht es in den Abschnitten 1.2 bis 27 und im gesamten Buch letztendlich nicht um richtiges Denken, sondern um richtiges Handeln; die Erklärungen dienen als Grundlage für die Ermahnungen.

Erklärungen werden niemals in sich selbst getroffen, sondern dienen stets der Ermahnung. Der Brief betont die Unannehmbarkeit von rechtem Denken getrennt von rechtem Handeln – ich zitiere hier verschiedene Passagen, die dies belegen – und die Verwendung des Begriffs „Weisheit“ in 3,13–18, die wir bereits in der Buchübersicht betrachtet haben, verdeutlicht, dass sich Weisheit hier primär auf Verhalten und Handeln bezieht und nicht auf Denken. Der Brief selbst vermittelt Wissen und rechtes Denken, sodass die Leser, wären dies der Hauptinhalt von Weisheit, naturgemäß nicht an Weisheit mangeln könnten – sie erhalten diese Informationen im Brief selbst und bräuchten nicht um Weisheit zu beten. All diese Indizien deuten darauf hin, dass Weisheit primär mit Verhalten und rechtem Handeln zu tun hat, wobei der Schwerpunkt auf dem Tun liegt. Die vorhergehenden Indizien zeigen jedoch, dass Weisheit im Jakobusbrief sowohl auf Denken als auch auf Handeln bezogen werden kann. Das Buch befasst sich eingehend mit dem Zusammenhang zwischen rechtem Wissen und rechtem Handeln. Hierbei ist insbesondere das wiederkehrende Muster von Ursache und Begründung hervorzuheben, das sich wie ein roter Faden durch das gesamte Werk zieht: Rechte Ideen, rechtes Denken, das aufzeigende Wissen, führen zu rechtem Verhalten. Dieser Zusammenhang wird explizit in 1,22–25, in 2,1 und erneut in 2,14–26 behandelt. Es wird argumentiert, dass rechtes Wissen allein nicht ausreicht, rechtes Handeln aber nur durch rechtes Wissen möglich ist. Mangelnde Weisheit wird als Verletzung von Vollkommenheit und Vollständigkeit angesehen, die Umfassendheit und Kohärenz bedeuten. Mangelnde Weisheit hingegen ist unvollkommen, da sie Vollständigkeit und Kohärenz vermissen lässt. Weisheit als Gabe Gottes ist gut und vollkommen, sie bringt Vollständigkeit, Ganzheit und Kohärenz. Daraus folgt, dass Weisheit die Übereinstimmung und Kohärenz von rechtem Denken und rechtem Handeln beinhaltet. Darüber hinaus argumentiert Jakobus in 3,13–18, wo er, wie wir uns erinnern, die allgemeine Beschreibung der Weisheit aus unserem Abschnitt konkretisiert, für den notwendigen Zusammenhang zwischen Weisheit im Verstand und Weisheit im Handeln. Wahre Weisheit muss sich im Handeln ausdrücken, um

wahr zu sein, so wie er an anderer Stelle argumentiert, dass wahrer Glaube zu Werken führen muss, um wahr zu sein. In 3,13 sagt er: „Wer unter euch weise ist, der zeige seine Werke durch sein gutes Leben in der Sanftmut der Weisheit.“

Dies ähnelt sehr dem, was er in 2,18 über Glauben und Werke gesagt hat. Doch jemand wird einwenden: „Du hast Glauben, und ich habe Werke.“ Zeig mir deinen Glauben ohne deine Werke, und ich werde dir meinen Glauben durch meine Werke zeigen. Daraus folgt, dass Weisheit die Übereinstimmung und Stimmigkeit von rechtem Denken und rechtem Handeln beinhaltet. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass diese Weisheit göttlich und transzendent ist.

Es ist weder dem menschlichen Leben noch dem christlichen Dasein inhärent. Es kommt von Gott und nur von Gott. Als solches spiegelt es das Wesen Gottes wider.

Die Weisheit in 1,5–8 mag zwar primär die Reaktion eines Christen auf Prüfungen betreffen, ist aber nicht darauf beschränkt. Sie scheint allgemeiner zu sein. Drittens kann Weisheit vor allem richtiges Denken (Intellektuelles), vor allem richtiges Handeln (Verhalten) oder sowohl richtiges Denken als auch richtiges Handeln sowie den entscheidenden Zusammenhang zwischen beidem umfassen.

Was den Wortgebrauch angeht, habe ich alle Vorkommen des Wortes Sophia im Neuen Testament untersucht und erörtere diese anhand von Belegen. Daraus ziehe ich Schlussfolgerungen und mögliche Antworten auf unsere Frage im Textabschnitt auf der rechten Seite. Im Neuen Testament wird Sophia üblicherweise im Sinne von Wissen, Verständnis oder Einsicht, also intellektuell, verwendet. Manchmal steht es auch für Erkenntnis, ja sogar Offenbarung, und manchmal für Verständnis, Einsicht, also Urteilsvermögen oder Urteilskraft.

Dies deutet darauf hin, dass die Weisheit in Jakobus 1,5–8 primär Wissen, Verständnis oder Einsicht mit Schwerpunkt auf dem Intellektuellen umfasst. Betrachtet man jedoch den Wortgebrauch im Neuen Testament, so wird zwar das Intellektuelle, das Wissen, betont, doch wird mitunter auch die Rolle von Weisheit, Wissen und Verständnis für Handlungen oder Verhalten hervorgehoben. Daraus lässt sich schließen, dass die Weisheit in Jakobus 1,5–8 möglicherweise auch die Verbindung zwischen Wissen oder Verständnis und rechtschaffenem Verhalten berücksichtigt.

Drittens wird häufig, insbesondere bei Paulus, ein Gegensatz zwischen menschlicher und göttlicher Weisheit hergestellt. Dies ist eine von Paulus bevorzugte Methode, um zwischen dem bösen, gottlosen Zeitalter – das mit Unglauben, den Mächten und Gewalten verbunden ist – und der Herrschaft Christi mit Schwerpunkt auf der Verkündigung des Kreuzes angesichts der Ablehnung durch die Menschen zu unterscheiden. Die eine ist weltliche Weisheit, die andere göttliche oder gottgefällige

Weisheit. Diese gottgefällige Weisheit ist bei Paulus theologisch, da sie mit Gottes Heilsplan zusammenhängt.

Sie ist christologisch, da sie das Wirken Christi in den Mittelpunkt stellt, mitunter beinahe hypothetisch, d. h. Christus wird als die Weisheit Gottes identifiziert. Und sie ist eschatologisch, da sie die Enthüllung des Geheimnisses beinhaltet, das über Generationen verborgen war, aber in Christus schließlich offenbart wurde. Es wird betont, dass diese wahre Weisheit ihren Ursprung in Gott hat und dass Menschen sie außerhalb seiner besonderen, gnädigen Offenbarung weder erlangen noch verstehen können.

Dies impliziert, dass die Weisheit aus 1,5–8 erstens einen impliziten Gegensatz zwischen göttlicher Weisheit – der von Gott kommenden Weisheit – und menschlicher oder weltlicher Weisheit beinhaltet. Sie könnte eine Offenbarung von Gottes Plan umfassen, insbesondere im Hinblick auf das Wirken Christi, seinen Tod und seine universelle Herrschaft. Sie könnte die Person Christi selbst als die Weisheit Gottes beinhalten. Sie könnte die eschatologische Enthüllung des Geheimnisses Gottes in der Endzeit, seines Plans für Christus im messianischen Zeitalter, beinhalten, und dass diese Weisheit nicht durch menschliches Denkvermögen oder Können, sondern nur durch göttliche Offenbarung erlangt werden kann.

Manchmal stellen wir auch eine enge Verbindung fest – dies findet sich im gesamten neutestamentlichen Sprachgebrauch –, nämlich eine enge Verbindung zwischen Weisheit und dem Heiligen Geist, jedoch nie eine vollständige Gleichsetzung. Der Heilige Geist wird mitunter als Vermittler der Weisheit gesehen, und möglicherweise bedeutet in der Apostelgeschichte Lukas, vom Heiligen Geist erfüllt zu sein, auch mit Weisheit erfüllt zu sein. Dies impliziert, dass die Weisheit in Jakobus 1,5 eng mit dem Heiligen Geist verbunden sein könnte; ja, dass sie sogar vom Heiligen Geist stammen könnte.

Fünftens wird Weisheit im Neuen Testament zwar gelegentlich, aber eher selten, mit eloquenter Rede oder überzeugender Argumentation in Verbindung gebracht. Dies impliziert, dass Weisheit in Jakobus 1,5–8 durchaus eloquente Rede oder überzeugende Argumentation beinhalten kann. Manchmal, insbesondere in den beiden genannten Passagen, ist sie jedoch mit einer Warnung vor Täuschung verbunden.

Übrigens, diese griechischen Wörter kommen später in Jakobus 1 vor. Was also den neutestamentlichen Sprachgebrauch und Kontext betrifft – also die Beziehung zwischen neutestamentlichem Sprachgebrauch und Kontext –, erinnern Sie sich daran, wie wir bereits erwähnt haben: Wenn Sie neutestamentliche Wörter verwenden, ist es wichtig, kritisch zu prüfen, wie das Wort in anderen neutestamentlichen Passagen und in Ihrer eigenen Passage verwendet wird. So lässt sich feststellen, ob es im Wesentlichen gleich oder grundlegend anders verwendet

wird. Man sollte also nicht einfach unkritisch die Verwendung des Wortes aus allen anderen neutestamentlichen Passagen in die eigene Passage übernehmen. Genau das tun wir hier. Es gibt Hinweise sowohl auf Kontinuität als auch auf Diskontinuität im Sprachgebrauch und Kontext.

Wir stellen beispielsweise fest, dass im Jakobusbrief Wissen und Einsicht an sich kaum Beachtung finden. Im Gegenteil, Wissen und Einsicht als Selbstzweck werden im Jakobusbrief entschieden abgelehnt. Dies steht in Zusammenhang mit den Punkten 1 und 2: Weisheit im Jakobusbrief scheint, dem neutestamentlichen Sprachgebrauch zufolge, primär die intellektuelle Dimension zu umfassen und erst sekundär rechtschaffenes oder ethisches Verhalten.

Wir stellen außerdem fest, dass Jakobus keinerlei Bezug zur Offenbarung Christi als lange verborgenem Geheimnis Gottes nimmt. Tatsächlich wird der Christologie im Jakobusbrief kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Dies steht im Zusammenhang mit den Versen 4 und 5 und deutet auf einen deutlichen Widerspruch zwischen den paulinischen Betonungen der Weisheit und dem Weisheitsverständnis im Jakobusbrief hin.

Dies bezieht sich, wie ich bereits erwähnte, auf die Verse 4 und 5, wonach Weisheit im Neuen Testament oft die Offenbarung des lange verborgenen Geheimnisses Gottes um Christi Tod und seine universelle Herrschaft beinhaltet und die Person und das Wirken Christi als die Weisheit Gottes einschließt. Im Übrigen ist James Barrs Warnung vor einer unzulässigen Übertragung des Gesamtverständnisses durchaus angebracht: Es wäre völlig unangebracht anzunehmen, Jakobus spreche in 1,5 von Weisheit und meine damit die Offenbarung des lange verborgenen Geheimnisses um Christi Tod und seine universelle Herrschaft. Es gibt absolut keinen Grund anzunehmen, dass Jakobus dies hier im Sinn hat.

Wir stellen außerdem fest, dass Jakobus dem Heiligen Geist keine besondere Bedeutung beimisst. Nicht, dass Jakobus selbst gegen den Heiligen Geist gewesen wäre, aber er erwähnt ihn in seinem Brief. Es gibt jedenfalls keine explizite Besorgnis – und das bezieht sich auf Punkt 7 –, dass im Neuen Testament oft ein enger Zusammenhang zwischen Weisheit und dem Heiligen Geist besteht.

Wir stellen im Neuen Testament, genauer gesagt im Jakobusbrief, fest, dass wortgewandte Rede oder überzeugende Argumentation keine Rolle spielen. Dies steht im Zusammenhang mit Kapitel 8, in dem es im Neuen Testament häufig um wortgewandte Rede oder überzeugende Argumentation geht. In Kapitel 5 hingegen stellt Jakobus einen sehr deutlichen Gegensatz zwischen menschlicher und göttlicher Weisheit her, wie wir ihn im gesamten Neuen Testament finden.

Und er verbindet Weisheit mit dem Nicht-Täuschen-Werden und verwendet dabei dieselben Begriffe wie Paulus. Daher unterscheidet sich Jakobus' Gebrauch des

Weisheitsbegriffs im Allgemeinen deutlich von dem des Neuen Testaments insgesamt, weist aber einige Gemeinsamkeiten auf, die im Jakobusbrief durch den neutestamentlichen Wortgebrauch verdeutlicht werden. Im Hinblick auf den alttestamentlichen Wortgebrauch hängt dies mit der Verwendung des Begriffs Sophia in der Septuaginta zusammen.

Manchmal wird der Begriff im Sinne von Geschick und Können verwendet, meist jedoch im Sinne von rechtem Verhalten und einem frommen Leben. Dies ist besonders in der Weisheitstradition ausgeprägt, mit der Jakobus viele Gemeinsamkeiten teilt. Dort geht es um das Verständnis der Wirklichkeit, das in konkretes Handeln umgesetzt wird.

Das ist, glaube ich, der Kern der Weisheit im alttestamentlichen Verständnis der Wirklichkeit, umgesetzt in Handeln. Es geht also um die Ausrichtung und Ordnung des gesamten Lebens an der Wirklichkeit. Manchmal, insbesondere im späteren Judentum, wie es sich in den Apokryphen und Pseudepigraphen sowie in späteren Teilen des Alten Testaments widerspiegelt, wird der Begriff hypostatisch verwendet, um von Gott oder vom Geist Gottes in seinem Wirken zu sprechen, insbesondere in seinem Wirken in der Schöpfung, aber auch in seinem fortwährenden Wirken im Leben der Welt.

Offensichtlich lässt sich nur die zweite dieser Verwendungen im Jakobusbrief wiederfinden. Es gibt starke kontextuelle Belege für A) den Einfluss der alttestamentlichen Weisheitstradition auf den Jakobusbrief und B) die Auffassung, dass Weisheit im Jakobusbrief die Ausrichtung des gesamten Lebens an der Wirklichkeit Gottes und seiner Offenbarung beinhaltet. Dies impliziert, dass Weisheit in Jakobus 1,5–8 im Sinne von richtigem Verhalten verwendet wird, das aus dem Verständnis der Wirklichkeit, wie Gott sie offenbart hat, erwächst.

Sophie Laws argumentiert, dass Weisheit, im Hinblick auf die Interpretation anderer, ein einigendes Band darstellt, das Ganzheit und Vollkommenheit hervorbringt. Sie umfasst sowohl die Grundlage des Handelns als auch das richtige Handeln selbst. Als Beleg führt sie den Kontext an.

Sie sagt, es stehe im Zusammenhang mit Vollkommenheit und Vollständigkeit; dieses Streben nach Ganzheit und Vollkommenheit sei die Grundlage für Handeln und richtiges Handeln, das verbindende Element zwischen richtigem Denken und richtigem Handeln. Sie verweist auch auf den Kontext und erklärt, dass dies die Bedeutung des Begriffs in 3,13–18 sei. Im Hinblick auf den Wortgebrauch, so sagt sie, stehe er manchmal in Verbindung mit Weisheit. Wir stellen also fest, dass Laws Argumentation, insbesondere im Hinblick auf den Kontext, sowohl präzise als auch logisch ist, obwohl ihre Belege aus dem Wortgebrauch etwas spärlich und schwach ausfallen.

Daraus ziehen wir also eine Schlussfolgerung. Wir identifizieren dann die wichtigsten Möglichkeiten, die sich aus unseren Schlussfolgerungen ergeben. Weisheit hat möglicherweise mit intellektueller Einsicht und Verständnis zu tun, oder sie hat mit richtigem Handeln, also im Wesentlichen mit Verhalten, zu tun, oder sie hat mit der Ordnung des gesamten Lebens nach der von Gott offenbarten Wirklichkeit zu tun, im Wesentlichen mit einer Übereinstimmung zwischen richtigem Denken und richtigem Handeln.

Wir könnten also die Beweise aus unseren obigen Schlussfolgerungen heranziehen. Auf Grundlage dieser Beweise würde ich diejenige Möglichkeit wählen, für die die meisten und überzeugendsten Argumente sprechen, und das wäre meiner Ansicht nach C. Das wäre dann unsere Interpretation, die Antwort auf die Frage. Und hier, in diesem Absatz, versuche ich, wirklich alles zusammenzutragen, was wir haben.

Zu Beginn des nächsten Abschnitts fassen wir die abschließende Auslegung von Jakobus 1,5–8 zusammen.

Hier spricht Dr. David Bower über induktives Bibelstudium. Dies ist Sitzung 14: Auslegung, historischer Hintergrund, Textkritik, Weisheitswortstudie zu Jakobus 1,5.